

Ansbach bewirbt sich nicht mehr als Standort der mittelfränkischen Dokumentationsstätte

Lokales jüdisches Museum bei der Synagoge geplant

Dienerhäuschen muß dafür erst saniert werden – Stadt war „Insel der Diaspora“

Ansbach. Die Stadt Ansbach hat sich offiziell aus dem Wettbewerb um den Standort eines mittelfränkischen Museums zurückgezogen. Die Entscheidung des Stadtrats wird demnächst dem Bezirk mitgeteilt. Haben aber die Ansbacher bald die Möglichkeit, sich in einem kleinen lokalen Museum über die Geschichte der Juden in der Markgrafenstadt zu informieren? Überlegungen, im noch zu sanierenden Dienerhäuschen bei der Synagoge eine derartige Dokumentationsstätte einzurichten, hat der Jugend- und Kulturausschuß bereits schon öffentlich diskutiert. Frühestens jedoch Ende des nächsten Jahres könne an die Sanierung des mit der Synagoge verbundenen Dienerhäuschens gedacht werden, meint Stadtkämmerer Robert Mehringer.

Im Herbst vergangenen Jahres hat sich die Stadt um den Standort des Museums, das die Geschichte der Juden in ganz Mittelfranken dokumentieren soll, beworben. Damals jedoch konnte man davon ausgehen, daß der Bezirk die Trägerschaft übernimmt. Jetzt ist davon nicht mehr die Rede. Träger soll die jeweilige Stadt werden, auf die damit nicht unerhebliche Kosten zukommt. Dieser „Haken“ und verschiedene andere sachliche Gründe ließen die Stadt jetzt von einer Bewerbung Abstand nehmen. „Wir haben auch eingesehen, daß wir nicht die Räumlichkeiten wie der derzeitige Favorit, die Stadt Fürth, bieten können“, sagt Mehringer.

Die Räumlichkeiten im Synagogenkomplex hätten für die Darstellung der gesamten mittelfränkischen Geschichte der Juden nie ausgereicht, ist sich auch Stadtarchivar Werner Bürger sicher. Im übrigen sei man übereingekommen, die Synagoge nicht museal zu nutzen, sondern als sakralen Raum zu belassen. Die im Archiv vorhandenen Dokumente und Kultgegenstände – erst letztes Jahr hat Bürger beispiels-

weise eine in Ansbach geschmiedete Thorakrone auf dem Trödel erstanden – sollen später im noch zu sanierenden Dienerhäuschen ausgestellt werden.

„Eventuell kann man Landgemeinden mit einbeziehen, wie beispielsweise Bechhofen. Bis 1813 der Ansbacher Judenfriedhof fertig war, wurden dort alle Juden von hier begraben“, meint Bürger. Obwohl Fürth die größte jüdische Gemeinde hatte, habe Ansbach die größte Kontinuität in der Geschichte der Judenansiedlung aufzuweisen. Schon Mitte des 14. Jahrhunderts ist eine „Judengasse“ (die heutige Platenstraße) schriftlich erwähnt. „Trotzdem hat es in Ansbach eigentlich nie ein Getto gegeben, die jüdischen Häuser standen verstreut zwischen den anderen“, sagt der Stadtarchivar. Im Steuerregister des 15. Jahrhunderts findet sich eine ganze Reihe jüdischer Namen unter den christlichen Ansbachern.

Auch der Versuch, die Juden im 16. Jahrhundert außer Landes zu verweisen, wurde in Ansbach nicht mit letzter Konsequenz durchgeführt. Ab 1609 war ihre Ansiedlung hier wieder erlaubt. „Ansbach war im 17. und 18. Jahrhundert eine der Inseln jüdischer Diaspora, wie Amsterdam, Frankfurt, Altona und Prag“, stellt Bürger die Bedeutung der Stadt heraus.

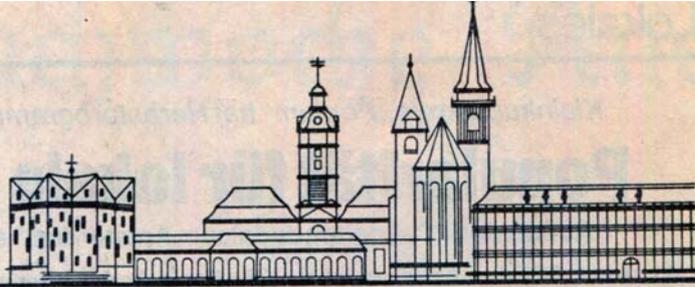
Nicht vor Ende nächsten Jahres, rechnet Stadtkämmerer Mehringer, könne mit der Sanierung des Dienerhauses und des im 19.



Kostbarkeiten der Ansbacher Synagoge: In diesem Schrein werden die Thorarollen aufbewahrt. Foto: Hager

FLZ 12. August 1988

B



Nr. 185 FLZ Freitag, 12. August 1988

Jahrhundert angebauten Schächthauses begonnen werden. Bei der bereits restaurierten Barocksynagoge von 1746, die im Besitz der Jüdischen Kultusgemeinde Nürnberg ist, dringt bereits wieder Feuchtigkeit durch Fußboden und Wände. Von einer aufwendigen Entfeuchtung durch Schlitzen der Wände oder dem Anlegen von Lüftungsgräben sind die Experten abgekommen. Es sei nicht sicher, ob derartige Maßnahmen das Aufsteigen des Salpeters endgültig stoppen könnte, meinte Bauamtsrat Dr. Hans Bock bei einem „Ortstermin“. Er vermutet, daß unter dem Gebäude eine Abzweigung des Mühlbaches verläuft. Ein Arm des Baches jedenfalls führt direkt an der Synagoge vorbei. Das Wasser nutzen Jüdinnen im ebenfalls noch zu restaurierenden Frauenbad für die vorgeschriebenen rituellen Waschungen. Noch in diesem Jahr muß der durch die Feuchtigkeit in Mitleidenschaft gezogene Außenputz erneuert werden. eha



ALS ARZT BELIEBT, ALS FORSCHER DER NATUR,
BERÜHMT BEY SEINER NATION NICHT NUR,
ALS MENSCHENFRIEND WIE MENDELSSOHN GESCHAZT
IST BLOCH, DEM WAHRHEIT DIESES DENCKMAHL SETZT
DURCH IHREN FREUND
KUNTZ

Dieser Kupferstich aus dem 18. Jahrhundert ist ein Beispiel für die vielen Dokumente und Kultgegenstände, die einmal in einem jüdischen Museum in Ansbach ausgestellt werden könnten. Der Stich zeigt den 1723 hier geborenen Markus Elieser Bloch.